

ATOMIC CAFÉ

Tränen, Trauer, Wut

VON MICHAEL BREMMER

Es werden Tränen fließen. Auch jetzt, zweieinhalb Jahre nach der Schließung des Clubs Atomic Café, trauern viele junge und nicht mehr ganz so junge Münchner. Der Film „This Is Atomic Love“, der am Freitag beim Dokumentarfilmfest Premiere feiert, wird diese Emotionen wieder herauskitzeln: Trauer. Aber auch Zorn. 18 Jahre lang wurden an der Neuturmstraße in der Altstadt wilde Partys gefeiert und große Konzerte gespielt; dann wurde der Mietvertrag nicht verlängert, weil in die ehemaligen Club-Räume eine Mode-Kette einziehen sollte. Klamotten findet man jetzt auch – allerdings steht ein großer Teil des ehemaligen Atomic Cafés immer noch leer.

Betrachtet man die leeren Räume, stellt sich eine Frage: Hat das Atomic Café dann wirklich schließen müssen? Und selbst wenn das Ende an dieser Stelle unausweichlich gewesen sein sollte: Wäre es nicht Aufgabe der Stadt gewesen, das Ende dieses Clubs zu verhindern, der weit über die Stadt hinaus, sogar über Deutschland hinaus Werbung für München gemacht hat? Natürlich, auch der Feier-Markt regelt sich selbst. Auch wäre eine finanzielle Förderung für alle anderen Clubs eine Benachteiligung gewesen. Das ist die eine Seite, die andere: München hat popkulturell nicht wirklich viel vorzuweisen. München steht für Feiern auf dem Oktoberfest und Fußballspiele des FC Bayern München. Die Stadt gibt sich damit zufrieden, ein langweiliges Millionendorf zu sein, Subkultur, ja sogar Popkultur stört hier eher. Dabei hat Bürgermeister Josef Schmid zuletzt selbst bei einer Podiumsdiskussion behauptet, dass München nicht nur für Genussskultur stehen soll, sondern auch für Kulturgenuß, und das – bitte schön – auch über die Klassik hinaus. Schöne Worte, passiert ist nichts.

Dass es auch anders geht, zeigen Politiker der Stadt Hamburg. Auch dort ging es um die Zukunft eines bekannten Live-Clubs. Das Molotow musste ausziehen – nicht wegen der Gentrifizierung, sondern weil das Haus einsturzgefährdet war. Die Stadt selbst übernahm die Initiative und fand neue Räume – für die vorübergehende Nutzung und auch für eine neue Heimat mitten in der Stadt. Aber vielleicht ist St. Pauli halt kein Dorf, sondern eine echte Stadt. **► Leute, Seite R6**

Lahm mischt sich bei „Philipp Lahm“ nicht ein

München – Philipp Lahm möchte sich noch nicht zu dem vom Residenztheater geplanten Theaterstück „Philipp Lahm“ äußern. Vergangene Woche hatte das Theater bei der Präsentation der Spielzeit 2017/2018 die Uraufführung eben dieses Stückes verkündet. Dabei war bekannt geworden, dass Lahm selbst von der Existenz des Stückes sowie der geplanten Inszenierung noch nichts wusste. Lahms Berater Roman Grill sagte dazu am Dienstag, der Fußballer habe nicht vor, das Projekt in irgendeiner Form zu beeinflussen. Ob er eine Aufführung besuchen wird, ist ebenfalls noch ungewiss. Der Autor des Stückes, Michel Decar, sieht in Philipp Lahm die Verkörperung einer ganzen Generation, was ihn laut eigener Aussage zu dem Text inspiriert hat. Decar ist selbst Anfang 30, mehrfach ausgezeichnete Autor und Fan des FC Bayern. Was sich genau hinter „Philipp Lahm“ verbirgt, wird frühestens im November klar, dann wird das Stück laut Decars Verlag veröffentlicht. **CLU**

DAS WETTER

☀️ TAGS 15°/5° NACHTS

Ein Wechselspiel von Sonne und Quellwolken. Im Tagesverlauf gibt kräftige Regengüsse und auch Gewitter. **► Seite R14**

Süddeutsche Zeitung München, Region und Bayern
Telefon: 089/2183-4175
Mail: muenchen-region@sueddeutsche.de
Internet: www.sz.de/muenchen
Anzeigen: 089/2183-1030
Abo-Service: 089/2183-8080, www.sz.de/abo

Ihr Lokalteil auf Tablet und Smartphone: sz.de/szplus

FOTOS: C. HESS, F. PELJAK



Regenbogen

Gleichgeschlechtliche Partner mit Kindern stehen unter besonderem Druck

► Thema des Tages, Seite R2

Regeneration

Die Bayern schlafen viel zu schlecht. Das wird nun auch zum Problem für Krankenkassen

► Bayern, Seite R14



Regenschauer

Der Eindruck täuscht nicht: Der April war zu nass und auch zu kalt

► München, Seite R4



Rund um den Bahnhof Feldmoching hat die Stadt im Februar ein 900 Hektar großes Areal für Wohnungen und Parks gesichert, als sogenannte Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme. Christian Hierneis, Kreischef des Bund Naturschutz, pocht aber darauf, dass das Gebiet als Grünzug und Frischluftschneise nötig ist. FOTO: FLORIAN PELJAK

„Wollen wir überhaupt weiter wachsen?“

Gleich was die Stadt tue, genügend bezahlbare Wohnungen gebe es ohnehin nicht, sagt Naturschützer Christian Hierneis. Deshalb dürften keine Grünflächen mehr bebaut werden

INTERVIEW: THOMAS ANLAUF

München – Christian Hierneis beobachtet seit Jahrzehnten mit Sorge, wie München zugebaut wird. Der Kreisvorsitzende des Bund Naturschutz (BN) zählt zu den schärfsten Kritikern einer weiteren Versiegelung der Grünflächen. Angesichts der neuen Prognosen, dass die Stadt bis 2035 noch viel stärker als bislang erwartet wachsen wird, schlägt Hierneis Alarm.

SZ: Herr Hierneis, im Jahr 2030 sollen es 1,85 Millionen Menschen sein, die dann in München leben werden. Was für ein Gefühl haben Sie bei der Vorstellung?
Christian Hierneis: Ich habe diese Prognose erwartet. Es wird dazu kommen, dass Münchens letzter Quadratmeter zugebaut wird, es gibt offensichtlich kein Halten mehr. Das Gerücht, dass nun die riesige Fläche in Feldmoching bebaut wird, kennen wir schon seit zwei, drei Jahren. Dabei war das Gebiet in der langfristigen Siedlungsentwicklung aus dem Jahr 2011 überhaupt noch nicht als Flächenpotenzial vorgesehen. Es ist schließlich als Grünzug und Frischluftschneise ausgewiesen.

Aber irgendwo müssen die Menschen, die nach München drängen, doch wohnen.

Wir gehen davon aus, dass es auch noch mehr werden. Egal, welche Baumaßnahme kommt, es werden immer mehr Menschen. Erst hieß es, Freiham ist das letzte große Baugebiet, dann ist erst mal Ruhe. Dann kam der Nordosten, Daglfing, da hieß es am Anfang, es werden 10 000 Bewohner, jetzt sind wir schon bei 30 000. Es wird immer mehr. Wenn die Politik so weitermacht, dann wird München zubetoniert. Wir haben vor 15 Jahren mal ausgerechnet, dass im Jahr 2050 nur noch der Englische Garten als Grünfläche in München übrig bleibt. Alle behaupten, sie wollen München nicht zubauen, und keiner sagt, wann es zu Ende ist mit dem Bauen. Das muss irgendwann aufhören. Wir brauchen unsere Grünflächen und landwirtschaftlichen Flächen dringend für Natur, Klimaschutz, Erholung und regionale Lebensmittel.

Im Münchner Nordosten hätten Sie bei einer bestimmten geplanten Einwohnerzahl gesagt, da machen wir noch mit?
Erstmals in der Geschichte des Bund Naturschutz haben wir eine Bebauung nicht nur abgelehnt, sondern sogar eine Planung vorgelegt, wie wir uns das mit Wohnbebauung unter Berücksichtigung der Natur vorstellen können – und die sah 10 000 Einwohner vor. Dann hieß es auf einmal von der Stadt: Wir brauchen 10 000 Wohnungen. Jetzt sind wir bei 30 000 oder 40 000 Menschen und 10 000 Arbeitsplätzen.

Der Reflex, noch mehr Bevölkerung dort anzusiedeln, hat ja wohl auch damit zu tun, die U-Bahn dorthin auszubauen, wenn genügend Bedarf da ist. Gegen den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs werden Sie ja wohl nicht sein.

„Die Stimmung kippt in dieser Stadt momentan – und das merkt man.“

Es kommt darauf an. Man braucht die U-Bahn, um das Gebiet zu erschließen. Aber wir wollen nicht, dass das Gebiet dicht bebaut wird, um eine U-Bahn zu bekommen. Bei 10 000 Menschen hätte es eine Straßenbahn zunächst auch getan.

Stadtbaurätin Elisabeth Merk hat vor einigen Jahren eingeräumt, dass man in der Messegelände viel zu niedrig gebaut hat. Jetzt in Freiham wird ja auch nicht gerade besonders hoch gebaut. Ist München

nicht mutig genug? Da ist einerseits der hohe Siedlungsdruck, andererseits entstehen immer noch Häuschen im Grünen. Man muss grundsätzlich fragen: Wollen wir überhaupt weiter wachsen? Wenn wir so weiter bauen, haben wir irgendwann keinen Platz mehr. Nun sagt die Prognose, es kommen noch 300 000 Leute nach. Bevor ich über massives Wachstum nachdenke, brauche ich doch eine Strategie. Man kann natürlich sagen: Ja, wir wollen weiter wachsen, bis nichts mehr geht. Oder wir sagen: Wir wollen nicht mehr wachsen, wir wollen München lebenswert erhalten. Die Politik hat aber keine Strategie. Dabei muss sie für die nächsten 50 oder 100 Jahre denken. Und da muss ich dann wissen: Will ich, dass das alles zugebaut ist oder nicht?

Also gar keine Wohnungen mehr bauen, bis alles unbezahlbar wird?

Uns geht's nicht darum, dass man keine Wohnungen mehr baut. Aber es ist Aufgabe der Stadt, Wohnungen zu bauen, die höchstens beim Mietspiegel liegen und nicht darüber hinaus. Aber das schafft die Stadt München einfach nicht. Wenn irgendwo gebaut wird, sind es höchstens zu 30 Prozent billige Wohnungen. Alles andere ist unbezahlbar. Wenn ich Wohnungen baue, dann muss es 100 Prozent bezahl-

barer Wohnraum sein. Wenn man nur noch bezahlbare Wohnungen bauen würde, dann kann man mit uns über alles reden.

Der enorme Zuzug nach München ist Realität. Aber es gibt doch eigentlich keine Instrumente, ihn zu regulieren.

Das Problem ist doch: Wir schaffen erst das Angebot. Die Leute ziehen ja nicht arbeitslos nach München und schauen mal, ob sie hier einen Job finden, sondern sie werden von Jobs hier angezogen. Es ist aber auch nicht Aufgabe der Stadt allein, das ist auch Aufgabe des Landes, des Landesentwicklungsprogramms. Es gilt, gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern zu schaffen. Die Stadt muss aufhören, für sich zu werben, und darf keine weiteren Gewerbegebiete ausweisen. Die Begründung für neue Gewerbegebiete ist doch, dass Handwerker nach München ziehen, weil wir Gewerbe brauchen. Aber das stimmt ja nicht. Und es ist ja auch eine Ungleichbehandlung: Je besser es uns in München geht, desto schlechter geht es anderen Regionen. Die Politiker sagen, München muss die Metropolregion in Europa werden. Aber warum denn, wofür?

Die Menschen ziehen nach München, weil sie hier Arbeit finden und suchen dann vergeblich günstige Wohnungen.

In den Sechzigerjahren hat es angefangen, dass München boomte. Wir bauen seit 50 Jahren hinterher, damit wir irgendwann genügend günstigen Wohnraum haben. Aber es funktioniert nicht. Und wenn die Stadt bis auf den letzten Quadratmeter zugebaut wird, dann ist sowieso Schluss und das Problem nicht gelöst – also kann ich auch jetzt aufhören zu bauen. Außerdem nehmen wir zukünftigen Generationen jede Option der Stadtgestaltung, wenn nichts mehr geht.

Sie fordern 100 Prozent geförderten Wohnungsbau in München, das ist wohl utopisch. Es ist nicht möglich, Grundstückseigentümern wie etwa der Bayerischen Hausbau auf ihrem eigenen Brauereigebäude vorzuschreiben, nur Sozialwohnungen zu bauen.

Natürlich ist es schwierig, Eigentümer dazu zu bewegen. Und wenn es eine Industriebranche ist, kann die bebaut werden. Heute retten wir ja sowieso nur noch die Restnatur. Ich bin auf jeden Fall dagegen, dass wir weitere Grünflächen bebauen, so lange es keine echte Strategie gibt, wie das weitergehen soll und so lange das Problem mit dem Wachstum nicht gelöst ist. Auch mit der Bebauung von Feldmoching wird es nicht gelöst.

Und der Widerstand in der Bevölkerung dagegen wächst. Weil viele spüren, dass München kein Zukunftskonzept hat?

Ja. Die Stimmung kippt in dieser Stadt momentan – und das merkt man auch sofort. Auch den Parteien im Stadtrat ist mittlerweile klar, dass es nicht so weitergehen kann. Aber sie machen so weiter. Mir reicht das jetzt.



Christian Hierneis, Jahrgang 1963, ist seit 2002 Vorsitzender der Münchner Kreisgruppe des Bund Naturschutz. Er war Sprecher von „NOlympia“ und des Bündnisses gegen die dritte Startbahn am Flughafen. FOTO: BN MÜNCHEN

Damit die Sonnenstraße wieder strahlt

Weil Partygänger immer mehr Müll hinterlassen, lässt die Stadt auf der Feierbanane nun öfter putzen. Bezahlen sollen das die Grundstückseigentümer

München – Der Durst vorab, der Hunger danach, die klassischen Begleiter langer Nächte hinterlassen zunehmend Spuren auf den Straßen. Leere Flaschen schaffen es oft nicht in die Mülleimer, und auch Fast-food-Tüten und jede Menge anderer Müll landen nachts irgendwo am Boden, gerade im Bahnhofsviertel, an der Sonnenstraße, rund um die Fußgängerzone und auch an der Müllerstraße. Damit die sogenannte Feierbanane an den Morgen danach nicht mehr so verkatert, sprich verdreckt, daher kommt, rücken nun die städtischen Straßenreinerer öfter an. Zweimal am Tag wird künftig ein Kehrwagen mit einem Team von vier bis fünf Mitarbeitern unterwegs sein, die mit ihren Besen gründlich sauber machen. Dabei werden jeweils auch die Mülleimer geleert. An Sonntagen werden Wagen und Kehrler einmal anrücken. So beschloss es der Bauausschuss des Stadtrats am Dienstag einstimmig.

Bezahlen für den zusätzlichen Service werden allerdings nicht die Partygänger und auch nicht die gastronomischen Betriebe, die Waren zum Mitnehmen anbieten.



Wenn die Clubs geschlossen haben und die Feiernden weg sind, sollen Straßenkehrer künftig zweimal pro Tag sauber machen. FOTO: LUKAS BARTH

Zur Kasse gebeten werden die Eigentümer der Gebäude. Ihre Gebühren werden um mehr als das Doppelte steigen. Bisher verlangt die Stadt in diesem Gebiet, das unter „Reinigungszone 1“ läuft, 53,28 Euro pro Frontmeter eines Anwesens. In der eigens wegen der Partyabfälle eingeführten neuen Reinigungszone 1+ beträgt die Gebühr künftig 113,12 Euro. Dafür machen die Straßenreinerer auch doppelt so oft sauber. Dazu stellt die Stadt in dem Gebiet etwa 30 neue, große Mülleimer auf und verdoppelt bei allen schon existierenden das Fassungsvermögen auf 100 Liter.

Stadtrat Tobias Ruff (ÖDP) forderte im Bauausschuss vergeblich, die Wirte an der Feierbanane als Verursacher in die Pflicht zu nehmen. Das klinge vielleicht gut, wurde eingeräumt, sei rechtlich aber nicht möglich. Rein juristisch sind laut Baureferat die Partygänger die Schuldigen, die ihren Müll einfach fallen lassen. Es gebe aber keine andere praktikable Lösung, als die Eigentümer für die Sauberkeit vor ihren Grundstücken bezahlen zu lassen. Die betroffenen Parteien im Zentrum erhielten

für die doppelte Gebühr ja auch die doppelte Leistung. Eine Staffellung sei faktisch unmöglich, weil schon alleine bei gastronomischen Betrieben große Unterschiede aufträten. In manchen können die Gäste nichts zum Verzehr draußen erwerben, in anderen würden fast ausschließlich Getränke und Mahlzeiten zum Mitnehmen angeboten. Grundsätzlich muss jeder Eigentümer in München für saubere Gehsteige und Straßen sorgen. Innerhalb des Mittleren Rings und im Zentrum von Pasing übernimmt dies die Stadt gegen Gebühren.

Die Zunahme des Mülls an der Feierbanane hat laut Baureferat zwei Gründe: Die Gastronomie bietet viel mehr Take-away-Produkte an. Gleichzeitig leben immer mehr Menschen in München, weshalb auch mehr ausgehen. Deshalb stellt die Stadt in diesem Jahr noch 100 zusätzliche Abfallbehälter auf, die Priorität dabei liegt auf viel besuchten Orten wie der Münchner Freiheit oder dem Glockenbachviertel. Innerhalb des Mittleren Rings werden zudem alle 30-Liter-Eimer durch 50-Liter-Boxen ersetzt. **HEINER EFFERN**